Scharpie als Verbandmittel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Neubeschaffung auch aus dem für diese Mobilisation bestimmten Sammelgeld entnommen. Der Bund hat uns den Stoff zum Selbstkostenpreis abgegeben und uns überdies eine Summe von Fr. 10,000 zugewendet, die aber zur Bezahlung des Stoffes und zur Anfertigung der Uniformen bei weitem nicht ausreicht. Der Wunsch nach Neuuniformierung der Kolonnen war gewiß berechtigt und wir hoffen, daß die neubekleideten Kolonnen nun mit erhöhtem Eifer an ihre Arbeit gehen werden.

Aber auch für die Unterstützung der Armeesanität hat das Rote Kreuz aufkommen müssen. Dieselbe verlangte von uns die Anschaffung einer größeren Zahl von Transportmitteln, wie Riggenbachsche Rollbahren und Automobilgestelle. Namentlich die letzteren haben sich als Transportmittel für die jetzige Kriegsführung gut bewährt; sie sind gegenwärtig in verschiedenen Zeughäusern und bei Wagenbauern magaziniert und können jederzeit in kürzester Frist montiert werden, bleiben aber Eigentum des Roten Kreuzes, wie die vorhin erwähnten Bahren auch.

Schließlich hat das Rote Kreuz auch einige Auslagen gehabt für den Transport der Kriegsinvaliden und Internierten. Diese Ausgaben fallen vollkommen in den Rahmen der eigentlichen Rotkreuztätigkeit und haben den Ruf des schweizerischen Roten Kreuzes nicht nur nach innen, aber besonders nach dem Auslande hin gefestigt. Für die Internierten selber hat das Rote Kreuz nichts ausgegeben, indem es an dem Grundsatz festhält, daß die seinerzeit für das schweizerische Rote Kreuz gespendeten Gaben auch nur den schweizerischen Soldaten zugute kommen sollen.

Damit hätten wir in kurzen Zügen die bisherigen Ausgaben skizziert. Genaue Zahlen können wir heute nicht angeben, dazu müssen wir erst den Schluß unserer Aktion abwarten, aber die Leser werden sich doch ein ungefähres Bild von dem machen können, was mit dem Sammelgeld geschehen ist.

Mit seiner Tätigkeit, namentlich mit der Wäscheversorgung bedürftiger Schweizersoldaten, gedenkt nun das Rote Kreuz keineswegs aufzuhören. Sind auch in der wärmeren Jahreszeit die Gesuche etwas rarer geworden, namentlich dadurch, daß im Aufgebot der Truppen eine erhebliche Reduktion eingetreten ist, so häufen sie sich jeweilen bei der kühler werdenden Witterung und allemal, wenn neue Truppenaufgebote erfolgen. So bringt uns auch in der stillsten Zeit jeder Tag mehrere Wäschegesuche, die sich in gewissen Zeiten zu ganzen Stößen vermehren. Das Rote Kreuz hat sich deshalb, trotz der stets wachsenden Schwierigkeit in der Beschaffung, aufs neue größere Posten fertiger Unterkleider und Rohmaterial gesichert und gedenkt das letztere wieder auf dem Weg der Heimarbeit verarbeiten zu lassen, wofür uns die weitesten Kreise der Bevölkerung sicher dankbar sein werden. Für diese Heimarbeit sind wieder Ausgaben im ungefähren Betrag von Fr. 40,000 vorgesehen. Durch diese Neuanschaffungen wird allerdings das Sammelergebnis bald einmal aufgebraucht sein und es wird sich fragen, ob die Sammlung wieder stärker in Fluß gebracht werden soll. Das können wir heute schon sagen, daß wir für Gaben in Geld oder Unterkleidern immer noch sehr dankbar sind.

Scharpie als Verbandmittel.

Ueber die altbekannte Scharpie äußerte sich in den „Münchener Neuesten Nachrichten" Professor Feßler-München, der als Chirurg eines bayerischen Kriegslazarettes tätig ist, kürzlich folgendermaßen:

„Die Liebesgabensendungen bringen uns

immer wieder Scharpie, meist in Mullgazekissen eingenäht, als Verbandmittel. Sie besteht aus weißem Baumwoll- und Leinengewebe gebrauchter Wäschestoffe, die in ihre einzelnen Fäden aufgelöst sind. Die erste Anwendung dieses Verbandmittels fällt in die vorantiseptische Zeit. Scharpie wurde wohl in jeder deutschen Familie beim Beginn des Siebziger-Krieges am Abend beim Lampenschein von uns Kindern in großen Mengen gezupft.

Zweifellos läßt sich die Scharpie durch Wasserdampf vollkommen keimfrei machen. Kein Wunder, daß in unserer neuen großen Zeit mit der Erinnerung an jenen großen Krieg auch der Gedanke an die Verwendbarkeit der Scharpie zum Wundverband wieder lebendig wurde. Dieser Gedanke wurde vielseitig aufgegriffen. Unser erstes medizinisches Fachblatt, die „Münchener Medizinische Wochenschrift", hat darüber aus berufener Feder einen Meinungsaustausch gebracht.

Auch ich habe im April 1915 mein Gutachten in obigem Sinne abgegeben. Trotz alledem kommt es aber auch jetzt noch vor, daß sowohl Liebesgabensendungen mit Scharpiekissen eintreffen, als auch Verwundete aus Feldlazaretten, mit solchen Kissen verbunden, eingeliefert werden. Es ist daher angezeigt, nochmals darauf hinzuweisen, daß uns bessere Verbandstoffe in reichlicher Menge zur Verfügung stehen.

Ich habe Versuche in der Weise gemacht, daß ich große flächenhafte und höhlenförmige Wunden (bei Gasbrand, Zellgewebsentzündung, Knocheneiterungen, Brustfelleiterungen) zuerst mit einer Schicht Perubalsamgaze bedeckte und darüber sterilisierte Scharpiekissen legte. Ich fand immer, daß fast nur die Oberfläche und die Ränder des Scharpiekissens, wo der Mullgazeüberzug die Aufsaugung begünstigte, von der Wundflüssigkeit durchtränkt waren, im Kissen selbst aber nur einzelne wenige Stellen den Eiter aufgenommen hatten, so daß auf dem Querschnitt der Kern des Kissens trocken war. Die gleiche Beobachtung machte ich bei mehreren Verwundeten, die mit Scharpiekissenverbänden aus einem Feldlazarett kamen.

Größte Aufsaugefähigkeit verlangen wir aber von einem idealen Verbandstoff, daher der Terminus technicus: hydrophile Verbandgaze.

Jeder Laie kann sich von der Wichtigkeit der verschiedenen Aufsaugungsfähigkeit durch einen einfachen Versuch sofort überzeugen. Man fülle drei Gläser mit Wasser, lege in das erste ein Stückchen roher, gelblich gefärbter, nicht entfetteter Baumwolle, sogenannter Polsterwatte; sie wird dauernd auf der Oberfläche bleiben, weil ihr natürliches Pflanzenfett die Wasseraufnahme verhindert; in das zweite ein beliebig großes Stück entfetteter weißer Verbandwatte (nach Professor v. Bruns benannt) oder auch Holzzellstoff (Zellulose); sie werden wie Fließpapier begierig die Flüssigkeit aufsaugen und bald in ihr untersinken; in das dritte Scharpie, sie wird nur teilweise und langsam einsinken, namentlich soweit sie Leinwandfäden enthält, weil die Leinenfasern eher Wasser ansaugen als die Baumwollfasern.

Die Scharpie ist also ein recht unvollkommen Flüssigkeit aufsaugendes Wundbedeckungsmittel. Es wäre ein leichtes, die Aufsaugungsfähigkeit der Scharpie zu steigern, wenn man sie durch ein Schwefeläther- oder Natronlaugeverfahren entfetten würde. Das würde aber ihre Verwendung nur verteuern.

Die Leinwand- und Baumwollenreste, aus denen die Scharpie gezupft wird, sind für uns viel wertvoller und besser verwendbar in der Kleiderstoff- und Papierindustrie, besonders zur Erzeugung des Akten-Handpapiers.

Ganz vorzügliche Verbandstoffe liefert uns die Zellulose-Industrie; in Form der Zellstoffrollen werden sie uns von der Heeresverwaltung ebenso reichlich wie Verbandwatte zur Verfügung gestellt.

Erfahrene Chirurgen weisen auf die Verwendbarkeit der Scharpie hin, manche Stim-

men aber erheben sich mit Recht dagegen. Die maßgebenden Stellen unseres Militär-Sanitätswesens haben in weiser Fürsorge für die Verwundeten auch diesem Punkte ihre Aufmerksamkeit zugewendet, die Verwendung dieser Liebesgaben in den Verbandräumen der Lazarette wohl zugelassen, sogar Muster von Scharpiekissen verteilt und Gutachten über ihre Verwendbarkeit eingefordert. Es ist mir nicht gegenwärtig, wie das Schlußurteil ausgefallen ist; ich glaube aber, daß die „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 14. November 1915 das Nötige darüber berichten:

Herstellung von Scharpie. Infolge öffentlicher Aufrufe beschäftigen sich, namentlich in der letzten Zeit, weite Kreise der Bevölkerung mit der Herstellung von Scharpie. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Heeresverwaltung geeignete Verbandmittel in hinreichender Menge zur Verfügung stehen. Das Scharpiezupfen ist deshalb, wie amtlich mitgeteilt wird, nicht nur unnötig, es ist auch geradezu unerwünscht, da die zur Scharpie verarbeiteten Stoffe für andere Zwecke dringend benötigt werden."

Zeitschrift für Samariter- und Rettungswesen.

Aus dem Vereinsleben.

Dottikon und Umgebung. Samaritervverein. Mit der Schlußprüfung fand der Samariter- und Krankenpflegekurs des Samaritervereins Dottikon und Umgebung Sonntag, den 10. September 1916, seinen Abschluß. In erfreuender Weise wurde der Kurs sehr zahlreich besucht, folgten doch dem Rufe für dies gemeinnützige Werk 37 Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer aus Dottikon, Dintikon, Ammerswil, Hendschikon, Othmarsingen, Mägenwil und Häggglingen. Die Prüfung legte davon Zeugnis ab, daß der Unterricht durch die beiden Kursleiter, Herrn Dr. med. R. Pfisterer in Dottikon und Herrn Paul Meyer, Hilfslehrer aus Wohlen, in vortrefflicher Weise erteilt und auch von den Teilnehmern gut verstanden wurde. Leider wurde Herr Dr. med. Pfisterer plötzlich in den Militärdienst abberufen, bevor der Kurs zu Ende geführt war. Dadurch fielen für mehrere Wochen die theoretischen Unterrichtsstunden aus, wurden aber von Herrn Hilfslehrer Meyer durch praktische ersetzt, so daß der Herr Doktor nach der Rückkehr sein Trüpplein noch gut vereint begrüßen und weiter unterrichten konnte. Die Herren Prüfungsexperten sprachen denn auch in ihrer Kritik mit kleiner Ausnahme eine allgemeine Zufriedenheit aus über das Geleistete, unter bester Verdankung an die Herren Kursleiter. Infolge dieses Kurses erfreut sich der Samariterverein Dottikon und Umgebung eines bedeutenden Zuwachses an neuen Mitgliedern. Mögen diese zum Segen ihrer Mitmenschen als treue Samariterinnen, als die erste Hilfe bei Unglücksfällen, wirken, und — sollte das Vaterland ihrer bedürfen — mutig und opferwillig sich in seinen Dienst stellen.

Der zweite, gemütliche Teil der Schlußprüfung fand im Hotel Sternen statt. Nach schmackhaftem, sehr gut servierten Bankett sprudelte der Humor in gut einstudierten Lustspielen nur so hervor. Auch die samaritarischen Darstellungen fanden anerkennenden Beifall. Allgemeine Heiterkeit löste das Aufsetzen eines Kranzes auf das Haupt des einzig teilnehmenden Jünglings aus, als Anerkennung für sein mutiges Aushalten inmitten der zahlreichen Schar Weiblicher. So rannen die Stunden dahin, und nachdem auch ein Tänzchen geschwungen worden, begab man sich nach Hause, bevor etwa der erste Hahnenschrei dazu gemahnt hätte. H.

Gäu (Solothurn). Samariterverein. Feldübung, veranstaltet Sonntag, den 10. September 1916, unter gefl. Mitwirkung der Samaritervereine Hägendorf und Wangen. Ein wunderschöner Herbsttag begünstigt in sehr vorteilhafter Weise unser heutiges Vorhaben. Punkt 2 Uhr sammeln sich auf dem Schulhausplatz in Egerkingen über die 80 Samariterinnen und Samariter. Wir erhalten die erste ungenaue Meldung: „Unglück auf dem Santel." Um nun den Verletzten möglichst zielbewußt und rasch die erste Hilfe leisten zu können, werden die Teilnehmer in verschiedene Gruppen geteilt. Nach halbstündigem Marsch erreichen wir die disponierte Stellung, wo denn auch sofort die eigentliche Supposition bekannt gegeben wird, welche lautet: „Eine Anzahl Holzfäller wurden beim „Zabig" plötzlich von einer Steinlawine überrascht und erhielten dabei die verschiedenartigsten Verwundungen." Das Gros der Gruppen geht nun